

Deutsch Essay 2017

Schülerwettbewerb des Landes NRW

Texte der Preisträgerinnen und Preisträger:

„Können wir durch Lesen das Fremde
besser verstehen?“



Lina Breuer

Jahrgangsstufe Q I

Burgau-Gymnasium Düren

Betreuender Lehrer: Herr May



Anna Stinnertz

Jahrgangsstufe Q I

Robert-Schumann-Europaschule Willich

Betreuender Lehrer: Herr Gerlach



„Können wir durch Lesen das Fremde besser verstehen?“

Lina Breuer

Jahrgangsstufe Q 1

Burgau-Gymnasium Düren

Betreuender Lehrer: Herr May

Nun war es also endlich soweit – ich stand am Flughafen in Düsseldorf und wartete auf den Abflug nach China, wo ich mit einer Theatergruppe „PASCH“ Schulen besuchen durfte. Als ich erfahren habe, dass ich die Möglichkeit erhalten habe, nach China zu reisen, erzählte ich natürlich meinen Freunden davon. „Nach China? Also da würden mich zehn Pferde hinziehen. Die essen dort doch Hunde und Katzen. Und da musst du wirklich aufpassen, wenn du deine Meinung äuserst, habe ich gelesen“, sagte mir eine Freundin mit einem Unterton, der mir klar werden ließ, dass nicht alle so fasziniert von dem Land waren, wie ich es bin. Ich schaute sie entgeistert an. Ich konnte nicht fassen, wie voreingenommen jemand über China war, aber meine Freundin ließ mich gar nicht zu Wort kommen. „Außerdem kennen die Chinesen die Worte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die Ideale der europäischen Hochkultur, nur aus ihren Schulbüchern, die sie auswendig gelernt haben. In China haben diese Werte nichts zu bedeuten!“ Da war ich erstmal sprachlos.

Kurz vor meinem Abflug kam mir dieses Gespräch dann wieder in den Sinn. Es war meine erste große Reise, mein erster Flug und vor allem war es ohne meine Familie. Was war, wenn meine Freundin Recht hatte und das, was sie über China gelesen hatte, der Wahrheit entsprach? Was war, wenn das Fremde doch nicht so sehenswert war, wie ich es mir immer erträumt hatte?

Laut einer Studie des Pew Research Centers Washington, welche im „Spiegel“ veröffentlicht wurde, fürchtet sich eine Mehrheit der Deutschen vor dem Aufstieg Chinas als Supermacht. Nur 28 Prozent haben einen positiven Eindruck von dem Land sowie seinen Leuten und wollen das Land als Handelspartner. Jeder Zehnte hält die Chinesen sogar für den Feind.

Aber warum entstehen solche Ängste, Vorurteile und Stereotypen? Was lässt das Fremde und Unbekannte so gefährlich wirken? Wir kennen es doch nur aus Zeitungen, Büchern oder Filmen. Ich dachte mir an diesem Tag, dass das genau das Problem sein muss: Wir lernen das Fremde zunächst durch Lesen kennen und das prägt unsere Erwartungen und unsere Haltung gegenüber dem Fremden. Aber ist es wirklich ein Problem?

Was bedeutet eigentlich das Fremde? Im Duden steht unter anderem die Definition, das Fremde sei ungewohnt, anders geartet. Dies passt jedoch nicht zu der Vorstellung, die jemand von jemandem oder etwas hat. Diese Vorstellungen müssen aber auf einem Vorwissen basieren, welches wir zuvor durch beispielsweise Literatur, Reportagen oder Reiseberichte erhalten haben.

In dem Comic „Der blaue Lotus“, der mir empfohlen wurde, als sich meine Reisepläne konkretisierten, reist der Reporter Tim mit seinem Hund Struppi nach China und gerät dort in einen Konflikt zwischen Japanern und Chinesen. Als der Zeichner Hergè in den 30er Jahren ankündigte, dass sein neuester Comic in China spielen würde, schrieb ihm Pater Gosset, Kaplan der chinesischen Studenten an der Universität Leuven, einen Brief und drängte ihn, sensibel zu sein, mit dem, was er über China schreiben werde, da es seine chinesischen Studenten beleidigen könne. Hergè recherchierte daraufhin sehr genau über China und die Menschen, die dort lebten. In seinem Comic baute er sogar einige reale Geschehnisse mit ein, die 1931, drei Jahre vor der Veröffentlichung des Comics, geschehen waren. Trotz seiner genauen Recherchen bleibt die Tatsache, dass Hergè selbst nie in China war. Sein Comic erzeugt jedoch durch seine Zeichnungen und Texte ein bestimmtes Bild von der chinesischen Wirklichkeit. Die chinesische Frau, stets im Kimono, die den Mann bedient. Das maskenhafte Lächeln sowie die vielen Rikschas, die in den Straßen allgegenwärtig sind. Aber ist genau dieses Bild China? Wird mein China so sein, wie es Hergè beschrieben hat? Oder wird es doch ganz anders sein?

In Zeitungen oder im Internet können wir ständig Nachrichten lesen, die uns über fremde Menschen und deren Gepflogenheiten aufklären wollen. Das Thema Flüchtlinge ist zum Beispiel im Moment sehr aktuell. Einige Menschen benutzen gerade dieses Thema als Projektionsfläche für ihre Angst. Wir lesen über die „Gefahren“, die scheinbar von dieser „fremden“ Kultur ausgehen sollen. In einigen Medien findet man dauerhaft Schlagzeilen, die ein Bild vermitteln, als wäre Fremdsein schlecht. Aber ist dem so? Vermittelt uns das Geschriebene ein richtiges Bild? Dies kann man u. a. an folgendem Beispiel verdeutlichen: Jemand schreibt etwas, das Realität ist + den Faktor x, der seine persönliche Meinung und Erfahrung darstellt. Das heißt, er vermittelt durch das, was er schreibt, eine Realität mit seiner Stimmung, seinem Vorwissen und seiner Meinung. Wenn nun ein anderer diesen Text liest, hält er die Realität + x für die wahre Realität. Das Fremde wird scheinbar für den Leser vertraut. Doch diese Vertrautheit basiert auf einer Illusion. Durch das Lesen eines Textes, sei es ein Bericht oder Sachtext, der die Realität + x enthält, könnte das Bild einer falschen Realität geschaffen werden, die in einem Fall besser ist oder um einiges schlimmer, als der Leser sie selbst erfahren würde.

Wenn der Leser mit den Vorstellungen, die er durch das Lesen erfahren hat, in ein fremdes Land reist oder Menschen einer fremden Kultur kennenlernt, wird er dies mit den vertrauten Erfahrungen aus dem Gelesenen tun. Hat der Text eine positive Auffassung zu der Kultur, dem Land oder anderen fremden Dingen gehabt, wird es für diese Person leichter sein, positiv auf das Fremde zuzugehen und dieses zu verstehen, als wenn der Text negativ gewesen wäre. Denn alles, was man liest, beeinflusst uns in einem bestimmten Maße und somit auch die eigene Einstellung zu dem Fremden. Dies bedeutet, dass der Leser,

sobald er etwas selbst erlebt, worüber er zuerst gelesen hat, sich seine eigene Realität + x schaffen wird, sogar schaffen muss! Dabei kann ihm das Gelesene helfen, dass Fremde besser zu verstehen oder das Fremde für ihn noch fremder zu machen.

Ein weiteres Beispiel für das „Fremde“ ist, etwas nicht zu kennen. Das, was jemand nicht kennt, ist für uns fremd, wie beispielsweise eine Sprache, die wir nicht sprechen, oder Buchstaben, die wir nicht lesen können oder auch Menschen, die wir nicht kennen. Wir haben vielleicht vorher eine negative Erfahrung gemacht, die verhindert, dass wir bereit sind, das Fremde kennenzulernen, beispielsweise durch einen Menschen oder durch das, was wir durch Lektüren zu wissen glauben. Zurzeit gibt es definitiv zu viele Menschen, die Angst vor dem Fremden haben. Das bestürzt mich sehr, denn fremd sein bedeutet nicht, schlecht zu sein, auch wenn dies momentan die Meinung vieler Menschen ist. Dadurch hat nicht nur das Wort „fremd“ eine negative Bedeutung bekommen, sondern auch die damit verbundenen Gedanken. Haben wir durch das Lesen jetzt etwas verstanden, was uns fremd ist? Vermutlich haben wir es in Worten erfasst, aber das Verstehen von dem, was wir gelesen haben, wird erst später kommen. Es ist so ähnlich wie bei Jean Piaget, der den Kognitivismus und die damit verbundene Dingkonstanz so erklärt: Erst wenn ein Kind versteht, dass jedes Ding ein bezeichnendes Wort hat und es begreift, wofür das Ding da ist und daraus ein Konzept entwickelt hat, erst dann kann das Kind das Wort und auch das Ding richtig verwenden. So ist es auch bei dem, was wir lesen. Wir können verstehen, welche Wörter dort geschrieben sind, welches Thema es umfasst, aber das volle Ausmaß können wir nicht begreifen, solange wir es nicht erlebt haben.

Man kann sich jetzt fragen, wie ich dazu komme, mir darüber Gedanken zu machen, aber ich habe es tatsächlich bei mir selbst erlebt. Ich habe Texte über China gelesen und dachte, ich würde das Land und seine Menschen kennen. Aber ich habe mich getäuscht. Ich habe durch Lesen viele Informationen über China erhalten, aber richtig verstehen konnte ich es erst, nachdem ich dort gewesen bin. Ich habe erst dann verstanden, was es bedeutet, etwas zu „begreifen“, als ich es tatsächlich erlebt hatte. Kein Text konnte mir ein wahres Bild von dem geben, was ich erlebt habe. Wie kommen wir also dazu, durch Lesen etwas verstehen zu wollen? Wie können wir glauben, etwas zu verstehen, ohne es zu erleben? Wie können wir unsere eigene Realität + x bilden, wenn wir die Chance nicht wahrgenommen haben, es selbst zu erleben? Gar nicht! Es ist nicht möglich, nur durch Lesen etwas in seiner vollen Bedeutung zu erleben. Man erfährt immer nur eine Teilrealität, ob positiv oder negativ, aber diese kann das eigene Erleben, die eigene Realität, nie völlig ersetzen.

Ich bin wieder zurück in Deutschland. Meine Reise liegt bereits zwei Monate zurück und doch sind die Eindrücke immer noch präsent und überwältigend. Ich könnte oder ich müsste eigentlich ein Buch darüber schreiben, denke ich manchmal ... Aber ich werde es nicht tun, denn ich weiß, dass sich meine Eindrücke und mein Erleben von denen anderer fundamental unterscheiden werden. Ich habe nun auch einen anderen Blick auf die Dinge, wenn ich beispielsweise etwas über fremde Dinge oder Orte lese. Ich bin kritischer geworden.

Meiner Meinung nach steht fest, dass man nicht denken sollte, dass man etwas verstanden hat, nur weil man darüber gelesen hat. Man muss etwas erlebt haben, um es richtig zu verstehen! Man muss sich sein eigenes Bild machen und sich nicht auf das berufen, was andere schreiben oder erzählen. Ist es nicht das Gleiche, wenn wir in der Schule sind? Lehrer versuchen uns ein fremdes Thema näher zu bringen, indem sie uns darüber erzählen und uns Texte von bekannten Autoren lesen lassen. Sie wollen, dass wir durch die Erfahrungen anderer etwas Neues und Fremdes verstehen lernen. Aber ich denke, dass man durch diese Art der Vermittlung etwas nur in Wörtern nachvollziehen kann, aber man kaum die Gedanken, Gefühle und Erfahrungen teilen kann, die die Autorin oder den Autor bewegt haben. Ja, es stimmt, man kann durch Lesen das Fremde versuchen zu verstehen, aber niemals gelingt dies exakt so, wie der Autor es erlebt oder gedacht hat. Genauso wie niemand meine Erfahrungen, die ich in China gemacht habe, in vollem Maße verstehen kann, sondern sich immer nur eine fremde Realität + (meinem) x aneignen kann, die für jeden anderen jedoch etwas anderes ist, weshalb ich auch niemals ein Buch über China schreiben werde.

Meiner Freundin erzählte ich, dass mich nun die Reiselust gepackt hat und ich nun auch noch nach Indien wolle. Sie öffnete den Mund und redete, wie vor meiner Chinareise auf mich ein. „Sag mal, ich hab’ gelesen, da soll es nur bettelnde Kinder geben. Und als Frau würde ich da schon mal gar nicht hinreisen. Was da alles passieren kann mit den ganzen Männern und der Dreck erst...“

Wo hatte sie das nur wieder alles gelesen?



„Können wir durch Lesen das Fremde besser verstehen?“

Anna Stinnertz

Jahrgangsstufe Q1

Robert-Schumann-Europaschule Willich

Betreuender Lehrer: Herr Gerlach

Zunächst scheint die Antwort auf diese Frage eindeutig und einfach zu sein. So würden viele die Frage mit einem klaren „Ja“ beantworten mit der Begründung, dass Lesen bilde. Diese Aussage möchte ich nicht bestreiten, im Gegenteil: Ich bin auch der Überzeugung, dass Lesen grundsätzlich bildet, aber das Problem, das sich stellt, ist: Wie definiert man „lesen“? Des Weiteren stellt sich die Frage, wie wir das Fremde, welches wir besser verstehen möchten, definieren. So ergeben sich aus der Frage „Können wir durch das Lesen das Fremde besser verstehen?“ zwei Folgefragen, nämlich: Was ist Lesen? Und was ist das Fremde?

Gehen wir also zunächst auf die Frage ein, was Lesen ist. „Lesen“ beschreibt den Vorgang, wenn unsere Augen Buchstaben aufnehmen, erkennen und zu Wörtern zusammensetzen. Sie, als die Person, die gerade meinen Text erfasst, lesen diesen Text. Somit erscheint die Definition von „lesen“ eindeutig zu sein, doch auch Blinde können lesen, nur dass sie anstatt der Augen ihre Finger zum Lesen verwenden. Könnte man also festhalten, dass das Lesen der Vorgang ist, in welchem man einen Text erfasst?

Viele Personen würden mir, so denke ich, diesbezüglich zustimmen. Dennoch glaube ich, dass man damit die vielfältigen Dimensionen des Lesens nicht erfasst hat. Denn ich kann auch im Wald Spuren oder „Fährten“ lesen und anhand derer unter anderem erkennen, um welches Tier es sich handelt, das diesen Pfad gekreuzt hat. Auch kann ich im Gesicht meines Gegenübers Emotionen erfassen, da ich in seiner Mimik lese. Während der Erntezeit gibt es die Obstlese, in der man beispielsweise Äpfel auflesen kann. Somit fällt auch in diesem Zusammenhang der Begriff des Lesens. Lesen beschränkt sich somit nicht nur auf die Tätigkeit des Erfassens eines Textes, sondern weist ein viel umfassenderes Spektrum auf.

Beschränkt man dennoch das Lesen auf die bloße Tätigkeit des Erfassens von Wörtern, hilft dies zunächst nicht weiter, um die Leitfrage zu beantworten. Im Gegenteil: Schon allein das Erfassen von Wörtern beinhaltet eine Vielfalt von Möglichkeiten. Beispielsweise liest man Straßenschilder, Bedienungsanleitungen, Verzeichnisse von Inhaltsstoffen, Zeitungen, Bücher, Sachtexte, Beiträge in Internetforen, Kommentare zu Internet-Videos, Preisschilder, Aufgabenstellungen – kurzum alles, was das Erfassen von Buchstaben und

Doch nicht alles kann uns dabei helfen, das Unbekannte näher zu ergründen oder etwa doch? Dies ist abhängig davon, was ich ergründen will: Wenn ich zum Beispiel in einer fremden Stadt bin und eine Straße suche, hilft mir das Lesen von Straßenschildern oder Karten, aber nicht das Lesen eines Romans. Möchte ich hingegen eine andere Kultur ergründen, helfen mir Straßenschilder sehr wenig weiter, denn niemand würde behaupten „Wenn du die Kultur XYZ besser kennenlernen willst, musst du unbedingt deren Straßenschilder lesen.“ Es kommt also darauf an, was wir lesen und welche Informationen wir benötigen.

Wir sollten also darauf achten, was wir lesen. Dies ist gerade in der heutigen Zeit kein Faktor, den man außer Acht lassen sollte. Denn wenn wir eine Frage zu einem Problem haben, gehen wir ins Internet, wir „googlen“. Diese Art der Informationsbeschaffung ist nicht prinzipiell abzulehnen, aber es herrscht ein unglaublicher Überfluss an Informationen und viele helfen uns nicht dabei, das Fremde zu verstehen, im Gegenteil: Es führt uns von diesem Fremden, welches wir näher ergründen wollen, weg. Gleichzeitig zeigt es uns eine andere, bis dahin fremde Gedankenwelt. Zur Veranschaulichung dieses Problems möchte ich ein Beispiel aufführen. Wenn ich mich zwecks eines Vortrags für den Unterricht über den Anschlag vom 11. September 2001 informieren möchte, erhalte ich viele Informationen. Im Rahmen meiner Recherche werde ich aber auch auf Verschwörungstheorien stoßen. Diese Auffassungen sind für meinen Vortrag nicht relevant und entfremden mich von dem eigentlichen Thema, aber sie zeigen mir eine andere Gedankenwelt, eine andere Sicht auf Ereignisse. Wie ich diese schlussendlich bewerte und ob ich diesen zustimme oder nicht, bleibt mir überlassen.

Wir stoßen also auf der Suche nach einer Antwort auf fremde, unbekannte Welten. Vielleicht lesen wir weiter, um mehr darüber zu erfahren, doch hilft uns dieses Lesen wirklich, das Fremde zu verstehen?

Wie können wir wissen, dass das, was wir lesen, stimmt? Heutzutage kann gerade im Internet jeder jedes posten. Jeder kann einen Eintrag bei Wikipedia verfassen, der dann so lange für alle sichtbar ist, bis jemand ihn umändert. Aber in dem Zeitraum, in dem ich dann bewusst eine falsche Information eingefügt habe, beispielsweise die Behauptung, dass Pinguine Säugetiere sind, haben einige den Artikel gelesen, vertrauen vermutlich dieser Angabe und glauben, das fremde Tier besser kennengelernt zu haben, was aber nicht der Fall ist.

Wir können uns also über das Medium der Schriftsprache leicht täuschen bzw. täuschen lassen. Wenn mich beispielsweise meine Freundin über einen bekannten Nachrichtenmessenger fragt: „Wie geht es dir?“ und ich, um unangenehme Fragen zu vermeiden, antworte „Sehr gut, und dir?“, liegt eine Täuschung – oder gar Lüge – vor. Die Lüge, dass es mir gut ginge, ist über den schriftlichen Verkehr leichter zu übermitteln, als wenn ich meiner Freundin gegenüberstehen würde und ihr „ins Gesicht lügen“ würde, dass es mir gut geht. Denn aus der Mimik lassen sich gut die Emotionen (ab)lesen. Dies liegt unter anderem darin begründet, dass sich die Gesichtszüge nicht so leicht verstellen lassen, wie sich ein lachender Smiley verschicken lässt.

Lesen ist also vielfältig und ich darf nicht den einen Teil ausklammern, denn das würde das, was lesen beinhaltet, nicht wirklich erfassen. Somit ist Lesen viel mehr als das bloße Erfassen von Buchstaben, Zahlen, Gesichtern. Lesen geht über die Grenzen der Definitionsmöglichkeiten hinaus, denn jeder empfindet Lesen anders und Lesen unterscheidet sich auch darin, was ich lese. So lese ich beispielsweise Texte, die mein Interesse wecken, anders als Texte, für die ich keine Neugierde empfinde. Auch ist es wichtig, dass die Sprache, in der geschrieben wird, für mich verständlich ist.

Zusammenfassend könnte man also festhalten, dass wir die verschiedenen Dimensionen des Lesens berücksichtigen müssen, wenn wir vom Lesen sprechen. Denn erst wenn wir die Vielfältigkeit dieses Begriffes betrachten, wird uns bewusst, welche Spektren ein einziges Verb, eine einzelne Tätigkeit, beinhaltet. Mit diesem Bewusstsein kommen wir dann auch zu der Erkenntnis, dass selbst ein kleines Wort wie lesen etwas unfassbar Großes umfasst, das uns in vielen Bereichen fremd ist. So fremd, dass es uns nicht möglich ist, dieses zu definieren.

Doch was ist das Fremde eigentlich, das ich durch das Lesen, welches mir selbst in seinem gesamten Ausmaße fremd ist, näher erfahren, verstehen und erkennen möchte? Das Fremde ist das Unbekannte, somit alles, was ich nicht kenne. So gesehen ist uns eigentlich alles fremd, genau wie Sokrates es vor Jahrtausenden bereits bewusst war: „Ich weiß, dass ich nichts weiß“. Wir kennen lediglich die Oberflächlichkeit der Dinge, die ersten Millimeter einer undurchdringlichen Schicht aus Fragen. Wenn etwas wissenschaftlich bewiesen zu sein scheint, widerlegt jemand die Theorie und wir sind nur insoweit klüger, als dass wir wissen, wie etwas nicht ist.

Aber nicht nur im naturwissenschaftlichen Bereich stehen wir der großen Fremde gegenüber, auch im sozialen Miteinander, in der Gesellschaft und uns selbst gegenüber begegnen wir dem Fremden. Wir geben es ungern zu, aber unsere Familie, unsere Freunde sind letztlich auch Fremde für uns. Wir kennen Teile von ihnen, Ausschnitte, Scherben ihres Ichs, doch der Rest ist die große, dunkle Fremde. Diese Fremde macht uns Angst, wir fragen uns: Was denkt diese Person wirklich? Wie denkt sie über mich? Geht es ihr wirklich gut? Wie würde sie in dieser oder jenen Situation reagieren? Aber wir bekommen keine Antwort, außer dem lauten, höhnischen Lachen der Stille. Wir können dem anderen keinen Vorwurf machen, da er sich nicht einmal selbst kennt. HALT – MOMENT – würden hier einige einwerfen, ich kenne mich – schließlich bin ich ICH. Nun, ich bin ich, als das Ich, das nicht weiß, wer dieses Ich ist. Ich, deren Finger auf der Tastatur in diesem Moment diese Zeilen tippen. Ich, wer auch immer das sein mag, bezweifel dies. Ich weiß nicht, wer ich bin. Warum? Ich weiß nicht, wann ich ICH bin. Bin ich immer noch ich, wenn ich mich glücklich stelle, obwohl ich traurig bin? Einerseits nein, weil ich tief in meinem Inneren traurig bin, andererseits ja, weil diese Maske des glücklichen Ichs auch ein Teil meines Ichs ist. Also: Wer bin ich? Ich kenne mich nicht, ich werde mich niemals ganz erfahren, so wie die anderen mich niemals ganz erfahren werden und ich die anderen niemals ganz erfahren werde. Auch werden die anderen mich nie erfahren, wie ich mich erfahre und ich die anderen nie erfahren, wie sie sich selbst erfahren.

Kurz – wir begegnen Fremden. Zwei Fremde treffen sich, versuchen sich weniger fremd zu sein und erfahren zugleich, wie wenig sie sich kennen. So fängt man an, das (nicht) zu mögen, was man glaubt zu kennen, doch im tiefen Innersten wissen wir, dass wir (fast) nichts wissen.

Nun könnte man die Behauptung aufstellen, dass uns aber dadurch, dass wir älter werden und durch das Lernen mehr Wissen erlangen, alles weniger fremd wird und dass für dieses Lernen das Lesen die Grundlage ist. Denn das Wissen, das man uns unter anderem in der Schule vermittelt, ist in schriftlicher Form in Büchern und auf Arbeitsblättern festgehalten. Doch verstehen wir dadurch die uns fremde Welt wirklich besser? Gewiss: Wir lernen etwas über naturwissenschaftliche Zusammenhänge, darüber, wie man Texte analysiert. Wir erfahren Bruchstücke aus der Geschichte, man bringt uns bei, wie man das Volumen eines Körpers berechnet – kurz: Wir lernen im Rahmen der heutigen Erkenntnisse etwas von der uns gegenüberstehenden Fremde kennen oder glauben dies zumindest. Vielleicht ist uns die Atmung der Pflanzen dann weniger fremd als zuvor, aber ist die Natur nicht trotzdem eine Fremde für uns? Ist sie uns nicht vielleicht sogar etwas fremder geworden, da wir lernen, sie mit wissenschaftlichen Augen zu sehen und so die Phantasie, die Augen für die kleinen Dinge, verlieren? Wir öffnen also eine Tür und eine andere fällt ins Schloss. Wir sehen das Fremde mit anderen Augen, das ist das, was sich ändert, aber die Natur bleibt uns fremd und je älter wir werden, desto fremder wird uns der kindliche Blick, der mit den offenen und staunenden Augen auf die Natur.

Kleine Kinder können in jedem Tannenzapfen ein schönes Dekorationsobjekt finden, sehen in einem Haufen Blätter Gesichter und können an jeder Blume stehen bleiben und einfach ihr Dasein bewundern. Ich möchte hiermit nicht abstreiten, dass auch Erwachsene die Schönheit der Natur erfassen können, doch wird dies nie so sein, wie sie es als Kind getan haben, denn irgendwann ist die unbeschwertere Kindheit, die man, wenn man Glück hatte, genießen durfte, vorbei. Sie wird eine Fremde für uns. Damit soll das Lesen im Sinne eines Wissenserwerbes nicht abgewertet werden, absolut nicht, aber es hilft uns in vielen Bereichen nicht, das Fremde besser zu verstehen, sondern es zeigt das Fremde nur aus einem anderem Blickwinkel, so z. B. in Sachbüchern aus der Sicht der aktuellen Wissenschaft. Aber würden wir lediglich wissenschaftliche Fakten über einen Wald lesen, würde er für uns immer ein Fremder sein. Wir könnten diese Informationen zwar auswendig lernen, aber wie es ist, im Wald zu sein, den herrlichen Geruch von Leben einzusatmen, das würde uns fremd bleiben.

Genauso ist es mit uns fremden Kulturen: Wir können viele Bücher über die jeweilige Kultur lesen, doch damit wir sie als weniger fremd empfinden, müssen wir sie mit all unseren Sinnen erfahren und auch in den Gesichtern der Menschen lesen, die in dieser Kultur leben, in ihren Gesichtsfurchen lesen, ob sie glücklich oder traurig sind. Man sollte auch die Sprache der fremden Kultur lesen, aber dafür müsste man diese erst einmal lernen. Denn um eine Kultur zu erfassen, brauchen wir auch ihre Sprache, denn es ist unmöglich, bestimmte Ausdrücke zu übersetzen, und somit würden für uns viele Ausdrücke, viele Sprichworte, Fremde bleiben.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass uns alles fremd ist, dass wir jeden Tag durch das große Nichtwissen laufen. Ich glaube, dieses Nichts, das zugleich alles ist, da wir in ihm leben oder zumindest glauben, es zu tun, macht uns Angst, denn wir wollen Dinge greifbar machen, sie erforschen, um zumindest etwas weniger Fremdheit zu empfinden. Doch das Problem ist, dass auf Antworten neue Fragen folgen, die auf neue Antworten warten. Es wird nie ein vollständiges Wissen geben, das Fremde ist zu groß.

Wir versuchen also, dieses Fremde zu verstehen, indem wir über das Fremde lesen – seien es Sachbücher oder Forenbeiträge –, wenn wir die Meinung der Menschen erfahren wollen. Auch versuchen wir in den Augen des Gegenübers zu lesen, was in diesem anderen Ich vorgeht. Doch im Grunde genommen wissen wir, dass uns immer alles fremd bleiben wird, dass wir nur einen winzigen Teil von dem Unbekannten erfahren werden. Und selbst dies ist für uns nicht sicher, da beispielsweise Erfahrungen immer subjektiv sind und folglich von jedem anders interpretiert sowie verarbeitet werden - selbst von dem eigenen Ich: So kann die Sicht auf einen Tag, der bei einer Person absolut identisch ablaufen würde, davon abhängen, ob diese ausgeschlafen ist oder nicht.

Somit sind auch meine Erfahrungen, meine Erlebnisse an sich ebenfalls etwas Fremdes. So erfahren wir auch (wissenschaftliche) Texte subjektiv, denn wir lesen unbewusst zwischen den Zeilen, nehmen Dinge anders wahr. Wir glauben, nur etwas mehr vom Fremden erfahren zu haben, doch im Grunde genommen verstehen wir das Fremde nicht und werden es niemals verstehen.

Dieses Nichtwissen ist sicherlich beängstigend, weswegen einige Menschen, die Angst vor dem Fremden, das immer und überall zugegen ist, auf eine ihnen fremd erscheinende Personengruppe projizieren. Sie möchten durch diese Handlung versuchen, ihrer Angst und Unsicherheit Ausdruck zu verleihen. Sie verwenden somit diese Personengruppe als Mittel zum Zweck, um ihre Wut, ihre Verzweiflung über das Nichtwissen, über die allgegenwärtige Fremde gewaltsam abzubauen.

Wir können das Fremde also nicht verstehen und wenn wir glauben, dieses Fremde beispielsweise durch Lesen besser verstanden zu haben, wird uns bewusst, dass dies nur zum Teil stimmt und davon abhängig ist, was für eine Fremde man ergründen will.

So ist es beispielsweise, wenn man eine Bedienungsanleitung liest: Man versteht, wie das Möbelstück zusammengebaut wird, die einzelnen Bauteile wirken weniger fremd. Aber wir begreifen nicht unbedingt die Mechanik, die es benötigt, dass das Regal nicht in sich zusammenfällt. Wenn das Regal steht, nehmen wir es als Regal wahr, nicht mehr als einen Bretterstapel. Wir sehen es als ein Objekt, in dem man andere, kleinere Objekte platzieren kann. In den Augen eines Kindes hingegen könnte es zu einem gefährlichen, kuscheltierfressenden Monster werden. Dieser Blick ist uns fremd. Auf unserem abgetragenen Millimeter der Fremde kommt das Bewusstsein darüber, dass wir, auch wenn wir diesen Millimeter an Erkenntnis gewonnen haben, das Fremde nicht besser oder nur bedingt verstehen.

Vergleichbar ist dies mit dem Lesen eines Buches. Erfassen wir das erste Wort des ersten Kapitels, sind wir, was den Inhalt des Buches betrifft, nicht klüger als zuvor. Selbst wenn wir dieses Buch zu Ende gelesen haben, wissen wir zwar etwas über den Inhalt des Buches, nicht aber darüber, in welchem Zustand der Autor das Buch verfasst hat, welche Absichten er hatte, wie andere Menschen die unterschiedlichen Charaktere auffassen, wie man selbst die Personen auffassen würde, wenn man das Buch anstatt im Winter im Sommer gelesen hätte oder anstatt mit dreizehn mit fünfundzwanzig Jahren.

Zusammenfassend könnte man also festhalten, dass der Mensch mit Hilfe unterschiedlicher Methoden versucht, das Fremde besser zu verstehen, und dass das Lesen ein entscheidender Faktor in diesem Prozess ist, wenn man seine gesamten Dimensionen, soweit sie einem nicht fremd sind, erfasst. Dieser Prozess des Lesens kann als einzelner Faktor allerdings nicht ausreichen, um das Fremde zu erfassen.

Auch wenn wir das Fremde nie in seinem gesamten Ausmaß erfahren werden, ist es wichtig, dass wir versuchen, es zu verstehen. Dass wir auf das Fremde zugehen und uns nicht auf unseren Ängsten sowie Vorurteilen ausruhen. Denn auch wenn uns das Fremde mit all seinen Dimensionen fremd bleiben wird, können wir dennoch ein(ige) Millimeter erfahren und es ist uns in dem Sinne weniger fremd. Wir glauben zumindest, dass es uns weniger fremd ist. So genau lässt sich dies meiner Meinung nach nicht feststellen.

Abschließend könnte ich nun hinsichtlich der Leitfrage „Können wir durch das Lesen das Fremde besser verstehen?“ folgende modifizierte These aufstellen: „Durch das Lesen erfahren wir das Fremde anders, ob wir es dadurch besser verstehen, sei in Frage gestellt, da dies auch abhängig davon ist, wie man Verstehen für sich persönlich definiert.“